mit diesem Antrag lediglich auf eine Verschleppung der Sache abgesehen war, indem man nämlich den in Charlottenburg wohnenden Oberstlieutenant Kühne an die Spitze gestellt hatte, wodurch das Landgericht II zuständig wurde. — Der zweite Theil der Anklage bezog sich auf Beleidigungen, welcher sich Rechtsanwalt Hertwig gegen die im damaligen Proceß auftretenden militairischen Sachverständigen schuldig gemacht haben soll, indem er u. A. namentlich auch darüber eine Erklärung von denselben verlangte, ob sie auf Officierparole versichern könnten, daß sie ihre unter dem Zeugeneide gemachten Angaben der Wahrheit gemäß abgegeben hätten, oder ob sie nicht mit Rücksicht auf den Fahneneid und die Wünsche ihrer höchsten Vorgesetzten für den Angeklagten ungünstig aussagen müßten, ferner, indem er den Vorwurf gegen die militairischen Sachverständigen erhob, daß diese durch einen Wust von Worten die Sachlage zu verdunkeln bestrebt seien. — Der letzte Theil der Anklage betraf die angeblich von dem Angeklagten gegen den damaligen Gerichtshof begangenen Beleidigungen, begangen dadurch, daß er u. A. die Erklärung abgab, daß er es ablehnen müsse, vor einem Gerichtshofe weiter zu plaidiren, bei dem der Angeklagte schon vor dem Beginn der Vertheidigung verurtheilt wäre. Eine fernere Beleidigung wird in den zum Gerichtshof geäußerten Worten gefunden: „Wer fürchten Ihr Urtheil nicht, wir werden Ihr Verfahren der Kritik des Publicums unterbreiten" — ferner: „Da ich fürchten muß, daß der Vorsitzende die Verhandlung plötzlich schließt und uns dadurch weitere Beweise unmöglich macht, lege ich hiermit sieben neue Beweisanträge auf den Tisch des Gerichts nieder." — In der heutigen Verhandlung führte Rechtsanwalt Hertwig aus, daß er damals das Mandat deswegen niedergelegt habe, weil der Vorsitzende des damaligen Gerichtshofes, Landgerichtsdirector Brausewetter, bei der Ablehnung der letzten Beweisanträge die Erklärung abgab, daß der Angeklagte Rector Ahlwardt und sein Vertheidiger in betrügerischer Absicht oder lediglich zum Zwecke der Verschleppung der Sache die neuen Beweisanträge gestellt hätten. — Der Gerichtshof, bestehend aus dem Justizrath Heilborn als Vorsitzendem und den Justizräthen Lesse, Makower, Wegener und Haack als Beisitzern, schritt hierauf zur Vernehmung der Zeugen. Als solche waren geladen der Parlamentsstenograph Dr. Engel, der damals die Verhandlungen aufnahm, der Landgerichtsdirector Brausewetter, Landgerichtsrath Stubenrauch, der Erste Staatsanwalt Drescher und Landgerichtsrath Gerth. Auf die Vernehmung des Staatsanwalts Drescher wurde sowohl seitens der Anklage wie seitens der Vertheidigung verzichtet. Die übrigen genannten Zeugen wußten sich indeß nicht zu erinnern, daß Herr Brausewetter die vom Angeklagten behauptete letzterwähnte Erklärung gemacht habe. Im damaligen, zum Zweck der Beweisaufnahme verlesenen Protokoll stand, daß die neuen Beweisanträge deswegen abgelehnt worden seien, weil sie nicht der Absicht des Angeklagten entsprangen, einen Beweis zu führen, den er wirklich führen konnte, sondern nur der, trügerische Beweisanträge zum Zwecke der Verschleppung der Sache einzubringen. — Der Angeklagte erklärte hierzu, daß die Sache allerdings derart im Protokoll dargestellt sei, daß Herr Brausewetter aber bei jener Gelegenheit mündlich die erwähnte Aeußerung bezüglich betrügerischer Beweisanträge gethan habe. — Diese Behauptung wurde von keinem der Zeugen bestätigt; Zeuge Justizrath Gerth bekundete ausdrücklich, daß ihm eine derartige Bemerkung des Vorsitzenden, wenn sie wirklich gefallen wäre, im Gedächtniß geblieben wäre. — Staatsanwalt Dr. Sperling zog einerseits die Schwere der Beleidigungen, andererseits zu Gunsten des Angeklagten den Umstand in Betracht, daß derselbe durch die vielen Zwischenfälle der Verhandlung in eine gewisse Erregung versetzt worden war, weswegen von einem Ausschlusse aus dem Anwaltsstande Abstand zu nehmen, immerhin aber der Antrag auf Ertheilung eines Verweises und Zuerkennung einer Geldstrafe von 2000 ℳ gerechtfertigt sei. R.-A. Klebanck, Vertheidiger und Associé des Angeschuldigten (kürzlich getaufter Jude), plaidirte unter Hinweis auf die gerechtfertigte damalige Erregung seines Clienten für Freisprechung. Die Anzweifelung der Glaubwürdigkeit der militairischen Sachverständigen sei seinem Clienten nicht zu verdenken. Käme es beispielsweise doch oft vor, daß ein Rechtsanwalt die Glaubwürdigkeit des Cedenten anzweifele, wenn dieser in dem Proceß des Cessionars als Zeuge vernommen wird. Hier seien die militairischen Sachverständigen aber auch Zeugen in eigener Sache. — Der Gerichtshof erkannte hierauf auf einen einfachen Verweis, indem er allerdings die Beleidigungen des Gerichtshofs und der militairischen Sachverständigen für erwiesen erachtete, andererseits aber auch den schon vom Staatsanwalt hervorgehobenen, in der damaligen Erregung des Angeklagten liegenden Milderungsgründen Rechnung trug.

△ **Berlin**, 6. April. Aus Baden wird uns geschrieben: In der ganzen deutschen Presse, auch der norddeutschen, hat der „Fall Schindler", die Strafversetzung eines Oberamtsrichters dieses Namens in Sinsheim als Landgerichtssecretair nach Waldshut viel Aufsehen erregt und es ist daraus eine hochpolitische Action gemacht worden, die für den neuen Curs in Baden und vielleicht sogar im Reich bezeichnend sein sollte. Herr Schindler, der bisher für nationalliberal galt, soll sich durch eine etwas heftige Abwehr antisemitisch-conservativer Angriffe und Provocationen so mißliebig gemacht haben, daß er darum eine Strafversetzung erlitt. Selten ist ein ganz localer und gleichgültiger Vorgang so maßlos aufgebauscht und entstellt worden. Die ganze Sache hat keinerlei politischen Hintergrund, es schwebte vielmehr, und zwar schon seit Monaten, längst vor den Ausfällen des Herrn Schindler gegen Junker, Agrarier und Antisemiten gegen denselben ein Disciplinarverfahren wegen allerlei persönlicher Vorkommnisse, das jetzt zum Abschluß gekommen ist. Einen „neuen Curs", unter dem man kein freies Wort mehr gegen Junker und Antisemiten reden dürfte, haben wir überhaupt in Baden nicht. Die unlängst erfolgte Zuführung von etwas frischem Blut in das Ministerium hat an dem politischen Charakter des letzteren nicht das Mindeste geändert; die leitenden Persönlichkeiten, insbesondere auch in dem, beim „Fall Schindler" zunächst in Betracht kommenden Justizministerium, sind überhaupt nicht erneuert worden. Geradezu lächerlich ist es, wenn man den neuen Minister v. Brauer mit diesem Vorgang in Verbindung bringt und ihm, als einem „Junker", einen bedeutenden Einfluß bei dem angeblich reactionairen Wind im Lande Baden zuschreibt. Herr v. Brauer, der übrigens das Adelsprädicat erst seit wenigen Jahren führt, ist nichts weniger als ein Mann von junkerhaften, reactionairen Ansichten, sondern ein durchaus gemäßigter und vermittelnder Politiker ohne besonders ausgeprägte Parteistellung. Mit dem reactionairen Geist, der plötzlich über die badische Regierung gekommen sein soll, ist es also nichts.

— Der Kaiser arbeitete heute Vormittag zunächst allein, später mit dem Chef des Militaircabinets sowie mit dem Kriegsminister. Am Nachmittage nahm er persönliche Meldungen entgegen und empfing den Wirklichen Geheimen Rath Goering.

— Die Kaiserin ertheilte, wie nachträglich gemeldet wird, am 4. d. Mts. dem bisherigen sächsischen Militairbevollmächtigten, General-Major von Schlieben, im königl. Schlosse die nachgesuchte Abschieds-Audienz.

— Die Entscheidung über die Militairfrage wird sich länger verzögern, als man bisher annahm. In der letzten Sitzung der Commission vor der Vertagung war für die Verlesung und Feststellung des Berichts, welchen der Abgeordnete Gröber (Centrum) zu erstatten hat, die Zeit zwischen dem 14. und 17. April in Aussicht genommen worden. Es scheint aber, daß Herr Gröber bis dahin nicht fertig wird, denn die „Germania" theilt „auf Grund zuverlässigster Informationen mit, daß der Bericht keinesfalls vor Ende April in der Commission zur Verlesung und Feststellung gelangen wird." Unter diesen Umständen würden die etwaigen Neuwahlen in der zweiten Hälfte des Juni stattfinden, weil die Berhandlung im Plenum des Reichstags, wie es nunmehr den Anschein hat, nicht vor Mitte Mai beendet sein kann.

— Die nationalliberale Fraction des preußischen Abgeordnetenhauses hat dem Fürsten Bismarck zum Geburtstag folgendes Glückwunschschreiben gesandt:

Berlin, 1. April 1893.

Durchlauchtigster Fürst!

Nehmen Euer Durchlaucht die innigen Glückwünsche freundlich entgegen, welche Ihnen die nationalliberale Fraction des Abgeordnetenhauses am heutigen Tage darbringt.

Mit lebhaftem Dankgefühl gedenken wir an denselben der Zeiten, da Eurer Durchlaucht starke Hand das Vaterland erhob zu neuer Herrlichkeit und es durch lange Jahre lenkte mit opferfreudiger Energie.

Es ist unser heißer Wunsch, daß der Mann, der uns glorreich hindurchgeführt hat durch drangvolle Tagen, noch durch lange Jahre dem Vaterland erhalten bleibe in ungeschwächter Kraft.

Die nationalliberale Fraction des Abgeordnetenhauses.
Namens derselben:
Der Vorstand:
v. Bennigsen, Dr. v. Cuny, Dr. Enneccerus,
v. Eynern, Francke (Tondern), Dr. v. Gneist,
Dr. Hammacher, Hobrecht, Holtermann,
Seyffardt (Magdeburg).

— Nach der „Schlesischen Ztg." wird auf Anordnung des päpstlichen Stuhles im Einvernehmen mit den Bischöfen fortan in allen preußischen Provinzen der Festtag Mariä Opferung auf den neuen Landesbuß- und Bettag entfallen. Es ist dadurch für die Katholiken ein Marientag festgesetzt, welcher in den altländischen Provinzen vormals als gesetzlicher Feiertag galt.

— Die zweite Abstimmung über das Wahlgesetz erfolgt in den Formen der dritten Berathung. Die bei der dritten Berathung zu den einzelnen Paragraphen gestellten Abänderungsanträge sind demnach neu einzubringen und werden vorbereitet. Ueber das ganze Gesetz wird namentliche Abstimmung beantragt werden.

— Der Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat in seiner Frühjahrs-Vorstandssitzung eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt. Der Verein wird seine agitatorische Thätigkeit demnächst besonders auf die Unterrichtsverwaltungen und die Lehrer richten; sein Vorsitzender und sein Geschäftsführer haben auch bereits Gelegenheit gehabt, hierüber mit dem preußischen Cultusminister zu verhandeln, wie denn der Vorsitzende, Oberbürgermeister Struckmann, auch im Herrenhause die Wünsche des Vereins vorgetragen hat. Es handelt sich u. a. um Veranstaltungen von Vorlesungen über den Alkoholismus auf Universitäten, um Vorträge in Seminarien und Lehrerversammlungen, um gelegentliche Belehrung in Volks- und Mittelschulen u. s. w. Auch soll ein Preisausschreiben für Lehrer erlassen werden, dessen Thema lauten wird: „Wie kann sich der Lehrer an der Förderung der Mäßigkeitssache betheiligen?" Der Verein beschloß ferner, eine Bibliothek für die Alkoholfrage einzurichten und in diesem Jahre für 600 ℳ Flugschriften zu verbreiten. Weitere Beschlüsse betrafen die Vermehrung der Vertreterschaften und ihrer Aufgaben, Begründung einer Damen-Commission u. a. m. Die nächste Jahresversammlung soll in Düsseldorf im September stattfinden. Hauptgegenstand der Verhandlungen wird eine Frage sein, die schon früher vorbereitet war, aber zurückgestellt werden mußte: „Was können die verschiedenen Stände in der Mäßigkeitssache thun und was haben sie gethan?" Der Sitz des Vereins wurde von Bremen nach Hildesheim verlegt, wo der Vorsitzende bereits wohnt und der neue Geschäftsführer Dr. W. Bode demnächst seinen Wohnsitz nimmt. Zum Vorstande zugewählt wurden die Herren Pastor Dr. v. Bodelschwingh in Bielefeld und W. Rasch in Hildesheim.

— Vor Kurzem meldete die „Post", dem Erzieher der Kaiserlichen Prinzen, Candidat Keßler, wäre die amtliche Nachfolge des bisherigen Divisionspfarrers D. v. Hase in Potsdam übertragen worden. „Den Religions-Unterricht der drei ältesten Prinzen behielt er indessen bis zu deren Einsegnung weiter." Die obige Meldung ist dem Vernehmen der „N. Pr. Ztg." nach irrig; mit der formellen Vertretung des zunächst beurlaubten Divisionspfarrers und Hofpredigers D. v. Hase ist der Hofprediger D. Rogge in Potsdam betraut; dem Predigt-Amts-Candidaten Keßler soll dagegen in nächster Zeit gestattet werden, vier Predigten in der dortigen Garnisonkirche zu halten. Selbstverständlich wird derselbe auch wie vor den Religions-Unterricht der kaiserlichen Prinzen fortführen.

— Der italienische Botschafter General Graf Lanza wird am 12. d. nach Rom abreisen, um während des Besuches des deutschen Kaiserpaares in der italienischen Hauptstadt anwesend zu sein.

— Wie der „Vorwärts" mittheilt, erfolgt die socialistische Parteiconferenz im Hinblick auf eine eventuelle Reichstagsauflösung diesmal früher als sonst, nämlich am 7. Mai.

— Ahlwardt übersandte den Morgenblättern eine Erklärung, in welcher er dementirt, von dem Berichterstatter der Wiener „Deutschen Zeitung" interviewt worden zu sein. Gleichzeitig stellt Ahlwardt in Abrede, in einer Versammlung den Ausdruck: die Mutter des Centrums sei eine Judentochter, gebraucht zu haben.

* **Posen**, 5. April. Der Vicar Spychalowicz, der Held der Cocardenaffaire von Olszewa, dessen Name in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres, wie erinnerlich, häufig genannt wurde, ehe der Erzbischof von Stablewski sich entschließen konnte, ihn von dem Orte, wo er ein so großes Aergerniß gegeben hatte, verschwinden zu lassen, ist bereits wieder von Adelnau nach Kosten versetzt worden. Kosten, in der Nähe Posens gelegen, bietet ungleich mehr Annehmlichkeiten, als das abseits allen Verkehres befindliche Adelnau — meint boshafter Weise die „National-Zeitung."

* **Potsdam**, 7. April. (Telegramm.) Die Prinzessin Friedrich Leopold, eine Schwester der Kaiserin, ist Nachts 11 Uhr 40 Min. auf Schloß Glienicke von einem Prinzen glücklich entbunden worden. Die Prinzessin und der neugeborene Prinz befinden sich wohl.

* **Bochum**, 5. April. Verschiedene Blätter bringen in bestimmtester Form die Nachricht, daß der Vorstand der Märkischen Vereinsdruckerei dem Reichstagsabgeordneten Fusangel seine Stelle als Chefredacteur der „Westfälischen Volkszeitung" am 1. d. M. gekündigt habe, und zwar sei Demselben die Kündigung durch den Gerichtsvollzieher zugestellt worden. Es wird daran die Bemerkung geknüpft, daß Herr Fusangel in Bochum ein neues Centrumsblatt gründen würde. Der „liebe" Freund des Herrn Fusangel, Herr Lensing in Dortmund, fügt dieser Nachricht in seinem Blatte, der klerikal-demokratischen „Tremonia", folgende Bemerkung hinzu: „Wir haben keinen Grund, an der Richtigkeit dieser Mittheilungen zu zweifeln, obschon wir direct nicht informirt sind. Es ist vorauszusehen, daß nunmehr der unselige Streit, den die Wahl Fusangel's zum Reichstagsabgeordneten hervorgerufen hat, weitere Dimensionen annehmen wird."

* **Solingen**, 5. April. Die hiesigen Schwertarbeiter werden an den Kaiser eine Eingabe mit der Bitte richten, daß er die der hiesigen Industrie durch die Vergrößerung des Staatswerkstätten-Betriebes drohende Gefahr abwende.

* **Bonn**, 6. April. Kaiserin Friedrich ist heute Nachmittag zum Besuche bei dem Prinzen und der Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe aus England hier eingetroffen.

* **Gießen**, 6. April. Der Kaiser wird auch in diesem Jahre an einer Auerhahnjagd beim Grafen Görtz-Schlitz theilnehmen. Der Besuch wird in der ersten Hälfte des Mai erwartet.

* **Metz**, 6. April. Dem Vernehmen nach ist der Commandeur der 33. Division, Generallieutenant von Kayser, um seinen Abschied eingekommen. Er ist einer der bis jetzt seltenen Generale aus der Feld-Artillerie, die die Stellung eines Divisions-Commandeurs erlangt haben.

* **Stuttgart**, 5. April. Fürst Waldburg-Zeil lehnte die ihm zugedachte Vorstandsstelle im Bund württembergischer Landwirthe ab und will gegen den „evangelisch-conservativen", von Berlin aus gegründeten Landwirthe-Bund einen ultramontanen oberschwäbischen Bauernbund ins Leben rufen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 6. April. Fürst Ferdinand von Bulgarien trifft morgen früh mit großem Gefolge zu mehrtägigem Aufenthalte in Wien ein. — Der „Neuen Fr. Presse" wird aus München gemeldet, daß die Königin Isabella zu ihrer ältesten Tochter, der Gemahlin des Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern, nach Schloß Nymphenburg übersiedelt. Die Königin soll die Absicht haben, einige Wochen in Nymphenburg zu verbleiben und sich alsdann zur Cur nach Schlangenbad zu begeben.

* **Prag**, 6. April. Im böhmischen Landtage brachten die Jungczechen und die Altczechen Interpellationen an den Statthalter ein wegen der Vorgänge im Landesschulrath und wegen der Behandlung, welche das Promemoria der Prager Stadtverordneten seitens des Statthalters erfahren hat. Die nächste Sitzung des Landtags findet am Montag statt. — Im deutschen Landtagsclub droht eine Secession der fünf deutschnationalen Mitglieder. Sie beabsichtigen eine Erklärung, daß sie mit dem Vertreter der Reichenberger Handelskammer, Janutsch, wegen des Verhaltens desselben bei den jüngsten Stadtwahlen nicht in einem parlamentarischen Verbande bleiben können.

* **Pest**, 6. April. Die Conservativen beabsichtigen in einer nächstens stattfindenden Versammlung zu Komorn sich als selbstständige Partei zu organisiren und als solche bereits in die Budgetdebatte des Oberhauses einzugreifen. — Von wohlunterrichteter Seite verlautet, daß die Regierung beabsichtigt, die Session bereits im Mai zu schließen und die Berathung über die Matrikel auf den Herbst zu verschieben. — Wekerle versicherte einem hervorragenden Politiker, daß er von dem sensationellen Artikel des „Pester Lloyd" über die Verstimmung des Königs keine Kenntniß gehabt, ihn also auch nicht, wie die Opposition behauptet, inspirirt haben könne. Der „Pester Lloyd" hatte am Ostersonntag in einem Leitartikel dargelegt, daß eine Verstimmung herrsche zwischen dem König und dem Lande, und diese führe sich auf den übertriebenen Kossuth-Cultus zurück, der sich seit dem letzten Jahre wieder breit gemacht habe; die Nation werde hoffentlich das richtige Maß wieder finden. Da Wekerle gerade von Wien zurückgekehrt war, so schrieb man ihm die Inspiration des Artikels zu.

Frankreich.

* **Paris**, 6. April. Die Unruhen in Saint Denis zwischen den socialistischen Arbeitern und den Mitgliedern des katholischen Arbeitervereins dauern fort. Es entstand ein blutiges Handgemenge, wobei drei Arbeiter durch Revolverschüsse verwundet wurden. — Der „Temps" erklärt die von englischen Blättern gebrachte Meldung, betreffend die vermuthliche Ernennung des ehemaligen Ministerpräsidenten Ribot zum Botschafter in London, für gänzlich unbegründet. Ribot wolle sich ausschließlich der Ausübung seines Deputirtenmandats widmen.

Belgien.

* **Brüssel**, 6. April. Infolge des Beschlusses des Zollausschusses ersuchte die Regierung das französische Ministerium, bis Ende April Vorschläge zum Abschluß eines belgisch-französischen Handelsvertrages zu machen. Nach diesem Zeitpunct wird die Regierung dem Parlament einen erhöhten Zolltarif gegen Frankreich vorlegen.

Italien.

* **Rom**, 7. April. (Telegramm.) Crispi's Freunde werden noch weiteres Material veröffentlichen, um Crispi's Beziehungen zu dem verstorbenen Reinach in ein klareres und besseres Licht zu stellen. — Die Blätter bringen Tele-

---

Haarlocke über die Schläfe geweht. Sie bob die schmale Hand, um sie wieder unter dem Spitzengekräusel ihres Morgenhäubchens zu bergen, und griff dann nach dem Maiglöckchenstrauß, der in schlanker Krystallvase neben ihrem Teller stand.

„Manfred's Morgengruß!" flüsterte sie, den köstlichen Duft einathmend. „Wie gut, wie sorgsam er ist." Sie seufzte, wie aus tief beklemmener Brust, und dabei umfaßte ihr Blick mit einem seltsamen Ausdruck ihre Umgebung und den reizend arrangirten Frühstückstisch mit seinem reichen Service aus Silber und chinesischem Porzellan, die mit Palmen und Blumengruppen aufs Geschmackvollste decorirte Terrasse, den daranschließenden herrlichen Park und die jenseits desselben im Morgenglanz endlos blaurende See, deren träumerisches Rauschen melodisch zu ihr heraufklang. Es war alles um sie her so schön, so behaglich, und er, der sie in dies trauliche Heim geführt, ihr Gatte, er umsorgte sie mit der zärtlichsten Liebe. All' sein Denken war nur darauf gerichtet, sie zu erfreuen, und doch — wieder ein tiefer Seufzer. Sie griff nochmals nach dem Strauß und blickte wehmüthig auf seine weißen Blüthen. Unwillkürlich mußte sie sich vorstellen, wie ihr Gatte in der Frühe, ehe er zu den Vorwerken hinausritt, noch rasch den duftigen Gruß vor ihren Platz gestellt und die Kissen über ihren Sessel gebreitet hatte, und während sie es dachte, fiel Thräne um Thräne auf den Strauß in ihren Schooß, bis er schier aussah wie frisch bethaut. Dann auf einmal, wie über sich selbst erschrocken, fuhr sie hastig mit dem Spitzentuch über die Augen, und, wieder nach der Stickerei greifend, begann sie mit einem Eifer zu arbeiten, als sollte sie noch in dieser Stunde fertig werden. Ganz in ihre Beschäftigung vertieft, bemerkte sie nicht, daß ihr Gatte, von rechts her um das Haus herumkommend, eilig auf die Terasse zuschritt. Der Gutsherr war noch im vollen Reitcostüm: in der einen Hand hielt er die Gerte, in der anderen eine offene Depesche, die, nach dem freudig erregten Ausdruck seiner Züge zu schließen, wohl eine angenehme Nachricht enthalten mußte. Augenscheinlich war er direct vom Pferde hierhergeeilt, um sie seiner Gemahlin zu bringen. Elastischen Schrittes stieg er die Marmorstufen hinan, hemmte aber unwillkürlich den Fuß, um sich einen Augenblick an dem anziehenden Bilde zu weiden, das sich ihm drehen darbot. Gabriele saß so, daß ihr Profil ihm zugewandt war. Es wollte ihm scheinen, als ob die Linien desselben mit jedem Tage feiner und zarter würden. Ein Schatten flog über seine Stirn. Wie war es nur möglich, daß seine holde Blume nicht frischer emporblühte in dieser herrlichen, von Meeresodem gewürzten Luft — in dem behütenden Sonnenschein seiner Liebe? — Vergebens hatte er schon öfters über diesen Punct nachgedacht in mancher schlaflosen Nacht. Aufseufzend strich er mit der Hand über die Stirn, wie um gewaltsam die trüben Gedanken zu verscheuchen, die sich wie ein Nebelflor auf seine frohe Stimmung zu legen drohten. Nein, er wollte sich jetzt ihnen nicht überlassen; rasch trat er vor, und, sich von hinten über Gabrielens Sessel neigend, drückte er einen Kuß auf die von dem Spitzenhäubchen leicht bedeckten Haarwellen. Die junge Frau fuhr leicht erschrocken zusammen, faßte sich aber rasch und lächelte freundlich zu dem Gatten empor. „Du schon zurück, Manfred? So früh hatte ich Dich noch nicht erwartet!" Dann, plötzlich das Telegramm in seiner Hand gewahrend, setzte sie hastig hinzu: „Mein Gott, es ist doch nichts Schlimmes geschehen!" „Nein, nein, beruhige Dich, Kind, es ist vielmehr eine angenehme Nachricht, die mich so früh zurückgeführt. Verzeih' mir, wenn ich zu hastig war und Dich aufregte, ich hätte bedenken sollen, wie schreckhaft mein armes, zartes Vögelchen ist." Er strich ihr zärtlich beschwichtigend über die blasse Stirn. Dann zog er sich einen Stuhl herbei, und, ihre Hand in die seine nehmend, sprach er mit freudig bewegter Stimme: „Dies Telegramm kündigt mir einen Gast an und zwar einen lieben, langentbehrten — errätbst Du wohl, wen ich meine?" „Der Vater? . . ." „Nein, der ist's nicht: besser rathen, Schatz!" Die Hand, die er in der seinen hielt, wurde plötzlich eiskalt. Eine bleierne Schwere schlich durch die Glieder der jungen Frau. Sie vermochte kein Wort hervorzubringen — mit einem hilflos fragenden Ausdruck hingen ihre Augen an des Gatten Lippen. „Also nicht?" fuhr dieser nach einer kleinen Pause lächelnd fort. „Und doch hab' ich Dir oft und viel von ihm erzählt! Da muß ich Dir wohl zu Hilfe kommen: Gert von Waldau, der Sohn meines theuren, verstorbenen Freundes ist's, der, wie Du weißt, meinem Herzen gleich einem eigenen Sohn nahesteht. Er ist nun endlich wandermüde geworden und kehrt von den Ufern des Nils zurück zum heimischen Strand. Lange hatte er nichts von sich hören lassen, nun schreibt er mir von Kairo aus, daß er während vieler Monate krank gewesen sei und sich sehne, an unserer blauen Ostsee ganz zu gesunden, weshalb er bei mir anfrage, ob ich den reisemüden Wanderer mit der alten Liebe annehmen wolle unter dem alten Dache — als ob es dessen bedürfte zwischen uns! Nun, das scheint er hinterher auch selber eingesehen zu haben, denn er hat die Antwort nicht mehr abgewartet, sondern muß vielmehr seinem Briefe auf dem Fuße gefolgt sein. Vor einer Stunde erhielt ich zugleich mit dem Briefe dies bereits von B. datirte Telegramm, demzufolge er noch heute Morgen bei uns eintreffen wird. Ich kann dir nicht sagen", schloß der Gutsherr seinen lebhaften Bericht, „wie ich mich auf ihn freue. Er ist die liebenswürdigste Persönlichkeit, die Du Dir vorstellen kannst. Ich bin gewiß, daß auch Du ihn bald liebgewinnen wirst." Aus seinen ernsten Augen brach es hervor wie Sonnenschein. Er ahnte nicht, daß jedes seiner Worte sich wie ein zweischneidiges Schwert in Gabrielens Herz bohrte. Nur mit äußerster Anstrengung vermochte die junge Frau ihre Fassung zu bewahren; er durfte ja nichts ahnen von dem Aufruhr ihrer Seele. Wie damals, in den ersten Wochen ihrer Ehe, als sie unter tödtlichem Schreck aus des ahnungslosen Gatten Munde zuerst von den innigen Beziehungen zwischen ihm und dem verlorenen Geliebten erfahren, galt es auch jetzt, sich zu beherrschen. War es denn möglich? Gert sollte sie wiedersehen? Heute schon? unter Manfred's Augen? Nein, das konnte, das durfte nicht sein! Was sollte sie nur ersinnen, es zu verhindern? Wie, wenn sie Krankheit vorschützte? Aber was sollte ihr Gatte, dessen Besorgniß sie bis zu dieser Stunde stets die Versicherung vollkommenen Wohlseins entgegengesetzt, davon denken? Und überdies wäre das ja auch immer noch kein stichhaltiger Grund gewesen, dem nach langer Irrfahrt Heimkehrenden die Pforte des Hauses zu verschließen, in dem er bisher Sohnesrechte genossen. — Nein, sie besaß kein Mittel, das Wiedersehen zu verhindern, und wenn selbst, würde sie den Muth finden, es anzuwenden, angesichts der Freude, die so warm aus Manfred's Zügen strahlte? Blitzartig kreuzten all' diese Erwägungen sich hinter ihrer gesenkten Stirn. Es blieb ihr keine Zeit zu langem Besinnen. Verzweiflungsvoll fühlte sie Manfred's erwartungsvollen Blick. — „Du wirst ihn bald liebgewinnen —" hatte er gesagt. Ihn liebgewinnen! Großer Gott, wenn er wüßte! Kampf, immer Kampf!

Gewaltsam wollte sie sich zusammennehmen, etwas Freundliches sagen, aber die fieberisch überreizten Nerven versagten, statt der Worte drängte sich nur ein convulsivisches Schluchzen über ihre Lippen. Aufs Tiefste erschrocken, sprang der Gutsherr auf und zog sie in seine Arme. „Um Gottes willen, Kind, was ist Dir? Was hast Du?" stieß er hervor. Aus seinen sonst so ruhigen Zügen sprach tiefste Angst. Die junge Frau vermochte nicht zu sprechen; ihr ganzer Körper bebte in krampfhaftem Schluchzen, aber sie schlang leidenschaftlich beide Arme um seinen Hals und barg, wie Schutz suchend, den Kopf an seiner Brust. „Laß mich allein mit Dir bleiben, Manfred", rang es sich endlich, stockend und von Schluchzen unterbrochen, aus ihrer Brust hervor: „Was soll ein Fremder zwischen uns? Der Gedanke beängstigt mich so sehr, o so sehr! Ich weiß wohl, Du mußt viel Geduld und Nachsicht haben — sei auch diesmal gut, ich bitte Dich!" Manfred antwortete nicht sogleich. Er war betroffen über ihr Verlangen und doch zugleich tiefinnerlich beglückt. Es war so selten, daß Gabriele ihm einen Liebesbeweis gab, und so wie eben jetzt war sie noch niemals aus ihrer scheuen Zurückhaltung herausgetreten. Sie wollte mit ihm allein bleiben.

War sie am Ende gar eifersüchtig auf Gert? Es fiel ihm jetzt in der Erinnerung auf, wie einsilbig sie sich stets gezeigt, wenn er von ihm gesprochen. Ein warmes Glücksgefühl durchströmte seine Brust. Er hätte den holden, stammelnden Mund mit Küssen bedecken mögen — aber er bezwang sich, wie schon so oft: er wollte sie nicht aufs Neue erschrecken. Sanft und scheuend, wie man mit einem kranken Kinde umgeht, bob er ihr thränenüberströmtes Gesicht empor und küßte leise ihre nassen Augen. „Armes, thörichtes Kind, das also war's?" sagte er zärtlich, „und ich dachte Dir eine Freude zu machen! Aber Du quälst Dich ohne Grund. Gert ist ja kein Fremder, er wird uns nicht stören, vielmehr ein frisches, anregendes Element in unser Stillleben tragen. Lerne ihn nur erst kennen, nach der ersten Stunde schon wirst Du anders urtheilen."

„O, so verweigerst Du also meine Bitte?"

„Nein, nein versteh mich recht, Kind! Du selbst sollst darüber entscheiden, aber nicht jetzt; werde erst ruhiger. Ich bin überzeugt, Du wirst dann die Sache selbst in anderem Lichte sehen. Wenn Du aber wider Erwarten auch dann noch auf Deinem Verlangen bestehst, — er seufzte leise — so muß ich, wenn auch schweren Herzens, dem Freunde mein Haus verschließen. Ich will Dich nicht zwingen, ihn gegen Deinen Willen zu empfangen. Aber nun komm, laß mich Dich hineinführen; Du bedarfst der Ruhe — nachher wollen wir weiter darüber sprechen." Ohne ihre Antwort abzuwarten, ging er mit ihr dem Hause zu. Drinnen in dem an die Terrasse anschließenden Gartensaal hob er sie wie ein Kind auf eine Chaiselongue und breitete sorgfältig eine Marderfelldecke um ihre Füße, während er ihren Oberkörper mit einer blauseidenen Decke verhüllte. Dann mischte er ihr ein Brausepulver. „Trink, es wird Dich beruhigen", bat er, und gehorsam leerte sie das Glas, daß er an ihre Lippen hielt. Als er es wieder zurückziehen wollte, haschte sie nach seiner Hand und drückte ihren zuckenden Mund darauf. — „Du bist viel zu gut für mich . . ." — Er strich sanft über ihr heißes Gesicht. „Närrchen, welch' sonderbare Einfälle Du hast! Aber nun ruh' ein Weilchen, ich promenire unterdeß im Parke."

Ihre Augen folgten durch das epheuumrankte Fenster seiner hohen Gestalt, bis er hinter den Baumgruppen verschwunden war. Ihr war sterbenselend zu Muthe; sie fühlte sich so klein, so gedemüthigt neben ihm — wie einer Verrätherin an seinem arglosen Vertrauen. Und doch hatte sie so lange gekämpft und endlich auch sich selbst bezwungen. O, daß sie damals, als sie sich ihm verlobte, dem Drange ihres Herzens nachgegeben und ihm alles bekannt hätte! Dann bliebe ihr jetzt dieser furchtbare Conflict erspart. Und selbst damals noch, nach der Hochzeit, als sie erfahren, daß Gert von Waldau Blanden nahe stand, selbst da wäre es [illegible] Zeit gewesen! Jetzt aber, nachdem sie so lange geschwiegen, sich absichtlich verstellt hatte, jetzt vor den edlen, großherzigen Mann hintreten und ihm sagen, daß sie ihm damals Vertrauen verweigerte — nein, nein, unmöglich! Schon bei dem bloßen Gedanken fühlte sie die heiße Scham ihr Antlitz überfluthen. Sie fühlte, daß sie ihm alles offenbaren müsse — doch ihre verhängnißvolle Schwäche ließ sie nicht zum Entschlusse kommen.

(Fortsetzung folgt.)